



24

**BÖRSENMILLIONÄRE
UND IHRE ERFOLGSGEHEIMNISSE**

Der Adventskalender

FBV

Peter Balsiger | Frank B. Werner



Gold.

Das war neben Weihrauch und Myrrhe eines der Geschenke, welches laut der Bibel die drei Weisen dem neugeborenen Jesuskind überreichten.

Vor diesem Hintergrund scheint ein Adventskalender voller Anekdoten rund um die Börsen dieser Welt gar nicht so abwegig. Schließlich erfüllt dieser auch ganz ausgezeichnet seinen Zweck: Er verkürzt Ihnen mit spannenden, erstaunlichen oder gar humorvollen Geschichten die Zeit bis zum Heiligen Abend.

Hinter jedem der 24 Türchen befinden sich Leben und Erfolgsgeheimnis eines namhaften Börsenmillionärs. Wenn Sie mögen, versuchen Sie zunächst anhand des Hinweises auf der Vorderseite herauszufinden, um wen es sich handeln könnte. Anschließend trennen Sie die verbundenen Seiten mit einer Schere auf und lassen sich von einer neuen Geschichte inspirieren.

Wir wünschen Ihnen viel Freude und eine schöne Vorweihnachtszeit!





**Als Warren Buffett einmal gefragt wurde,
ob er einen guten Hedgefonds-Manager kenne,
nannte der Meister ohne zu zögern diesen Namen.**


Seth Klarman

Value Investing – das ist die Kunst, für 50 Cent etwas zu kaufen, was eigentlich einen Dollar wert ist. Also Aktien, die zwar nicht unbedingt die besten Gewinnperspektiven haben, die aber so weit unter ihrem inneren Wert notieren, dass sie so gut wie kein Kursrisiko, dafür aber gute Kurschancen bieten. Warren Buffett gilt als der weltbeste Value Investor. Doch Seth Klarman hat ihm eigentlich längst den Rang abgelassen.

Wie hat er das geschafft? Er schwamm konsequent gegen den Strom und hielt unbeirrt an dem Prinzip fest, nur unterbewertete Papiere zu kaufen. So hat er fast von jeder großen Unternehmenskatastrophe der vergangenen Jahre profitiert. Klarman setzt ausschließlich Eigenkapital für seine Aktienkäufe ein und lehnt Kredite strikt ab. Bei Immobilienkäufen akzeptiert er dagegen eine Finanzierung von maximal 50 Prozent des Immobilienwerts. Er geht auch keine Wetten auf fallende Kurse (Shorting) ein, lehnt das Trading kategorisch ab und hält seine Aktienpositionen mindestens drei bis fünf Jahre lang. Seine Cash-Quote kann auch schon mal 50 Prozent des Portfolios ausmachen. Es kam auch schon vor, dass er seinen Kunden teilweise ihr Geld zurückzahlte, weil er zu wenige gute Anlagemöglichkeiten sah.

Klarman wuchs in einer jüdischen Familie in Baltimore auf. Sein Vater lehrte Gesundheitsökonomie an der John-Hopkins-Universität, die Mutter Englisch an der High School. »Ich war schon als Kind fasziniert vom Aktienmarkt«, erinnert sich Klarman. Er war zehn Jahre alt, als er mit dem Geld, das er zum Geburtstag erhalten hatte, seine erste Aktie kaufte – ein Papier des amerikanischen Gesundheitsprodukte-Herstellers Johnson & Johnson. »Mit überschaubarem Erfolg«, so Klarman. Später hielt er vor seinen Mitschülern Vorträge über die beste Strategie, Aktien zu kaufen.

Nach dem Harvard-Abschluss entschied sich Klarman nicht, wie die meisten anderen Kommilitonen, für eine Karriere bei einem Weltkonzern oder bei einer Investmentbank. Es war die Zeit der aggressiven Übernahmehäuser wie Carl Icahn, Ron Perelman oder Sir James Goldsmith, die ihre Raubzüge mit Junk-Bonds – »Schrottanleihen«, Papieren mit hohen Risiken, aber auch hohen Renditen – finanzierten. Klarman scheute solche heißen Deals, er entschied sich für den weniger glamourösen Weg und nahm eine Stelle beim hochseriösen Value Funds Mutual Shares an, die später von Franklin Templeton Investments übernommen wurde.



Als ihn einer seiner Harvard-Professoren 1983 bat, das Vermögen von ihm und drei anderen Familien zu verwalten (es handelte sich um 27 Millionen Dollar), ergriff Klarman die Chance, sich selbstständig zu machen. Er gründete die Baupost Group, und aus dem bescheidenen Family Office wurde einer der erfolgreichsten Hedgefonds aller Zeiten. Klarmans Vermögen wird von Forbes auf 1,35 Milliarden Dollar geschätzt.

Klarman lebt und arbeitet in Boston, weit weg von der Wall Street. In der Öffentlichkeit tritt er kaum auf. So gibt es praktisch keine Fotos von ihm. Als es einem Fotografen gelang, ihn abzulichten, kaufte seine Firma sogleich die Negative auf. 1991 schrieb Klarman das Buch »Margin of Safety« (»Sicherheitsmarge«), in dem er die Prinzipien seiner vorsichtigen Anlagestrategie erläutert. Sogar Warren Buffett hat eine Ausgabe auf seinem Schreibtisch stehen.



© 2021 des Titels »24 Börsenmillionäre und ihre Erfolgsgeheimnisse« von Peter Balsiger und Frank B. Werner (ISBN 978-3-95972-499-9) by mvg Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München. Nähere Informationen unter: www.m-vg.de



2

»Oktober ist ein besonders gefährlicher Monat für Aktien-Spekulationen. Die anderen gefährlichen Monate sind Juli, Januar, September, April, November, Mai, März, Juni, Dezember, August und Februar.«

Mark Twain

So kennt die Welt den Erfolgsschriftsteller Mark Twain: Als scharfzüngigen Kritiker des »American Way of Life« und der Verlogenheit der bürgerlichen Gesellschaft. In seinen Büchern brandmarkte er die Gier nach Macht und die »Geldlust«, die er als Amerikas Krankheit bezeichnete.

Die faszinierende, aber selten erzählte Seite seines abenteuerlichen Lebens: Twain hat ein eigenes Verlagshaus gegründet und mit den Memoiren des Bürgerkriegsgenerals und späteren Präsidenten General Ulysses S. Grant 2,5 Millionen Dollar verdient, er war ein Wagniskapitalgeber, der sich an rund 20 Start-ups beteiligte, ein Wall-Street-Investor mit einem beträchtlichen Aktien-Portfolio, ein genialer Verkäufer und Erfinder. Außerdem ein gewiefter Geschäftsmann, der Tycoons wie Andrew Carnegie oder Henry Rogers, Rockefellers rechte Hand, zu seinen Freunden zählte.

Mark Twain, der mit bürgerlichem Namen Samuel Langhorne Clemens hieß, kam 1835 als sechstes Kind einer verarmten Familie zur Welt. Samuel war elf, als sein Vater starb. Er musste deshalb die Schule abbrechen und begann zunächst eine Lehre als Schriftsetzer, arbeitete später als Drucker, Journalist und Autor von Glossen im Verlag seines Bruders und verbrachte viel Zeit in öffentlichen Bibliotheken, um seine Allgemeinbildung zu verbessern.

Ab 1862 arbeitete er als Reporter für die Zeitung *Territorial Enterprise* in Virginia City. Aber bereits ein Jahr später musste er nach einem Streit die Stadt fluchtartig verlassen. Er zog nach San Francisco, schrieb unter dem Pseudonym Mark Twain sein erstes Buch (»Der berühmte Springfrosch von Calaveras County«) und machte erstmals die Literaturwelt auf sich aufmerksam.

Mark Twain kassierte bald große Summen für seine Buchmanuskripte, Zeitungsartikel und seine Auftritte als Redner. Aber das war ihm nicht genug. Er fing an, die Schriftstellerei zu vernachlässigen, und suchte stattdessen nach dem Mega-Deal, der ihn so reich machen würde, dass er sich einen extravaganten Lifestyle leisten und einen Platz in der feinen Gesellschaft sichern könnte. So Twains Biograf Peter Krass.

Seine größte Fehlspekulation war das Investment in eine automatische Setzmaschine, den »Paige Compositor«, der die Druckindustrie revolutionieren sollte. Mark Twain beteiligte sich mit 300.000 Dollar (nach heutigem Wert rund sechs

Millionen Dollar) – er riskierte nicht nur seine Ersparnisse, sondern auch einen großen Teil der Erbschaft seiner Ehefrau Olivia. Die Maschine erreichte nie Serienreife. Als sie schließlich fehlerfrei funktionierte, waren längst bessere und billigere Konkurrenzprodukte auf dem Markt.

Mark Twain hatte zu hoch gepokert und gegen ein ehernes Börsengesetz verstoßen, dass man nie mehr Geld investieren sollte, als man auch verlieren könne. Weitere Fehlspekulationen folgten. Mit 59 Jahren war der Bestseller-Autor bankrott.

Eine Riesenchance, mit der Investition in ein Start-up wieder zu großem Reichtum zu kommen, verpasste er. Graham Bell hatte ihm persönlich angeboten, in seine neue Erfindung, das Telefon, zu investieren. Twain antwortete, er sei nicht interessiert, er hätte sich mit riskanten Beteiligungen schon zu oft die Finger verbrannt.

1891 reiste Twain erneut nach Europa, wo er neun Jahre blieb. Zurück in den USA war der Bankrotteur von einst inzwischen wieder rehabilitiert, seine Schulden hatte er bis auf den letzten Penny zurückbezahlt, die renommierte Yale Universität verlieh ihm 1901 die Ehrendoktorwürde. Sogar ein Asteroid trägt seinen Namen.

Twain starb 1910. Ernest Hemingway sagte über ihn: »Die gesamte amerikanische Literatur stammt von *einem* Buch von Mark Twain namens Huckleberry Finn ab. Vorher gab es nichts. Seitdem gab es nichts, was dem gleichkommt.«





3

**»Zeige mir einen guten Verlierer,
und ich zeige dir einen Verlierer.«**

Peter Thiel

Thiel kam 1967 in Frankfurt am Main zur Welt und zog bereits ein Jahr später mit der Familie über Südafrika und Namibia nach Cleveland und San Francisco. Peter Thiel war ein herausragender Schüler, galt als Mathe-Wunderkind und wurde einer der besten Schachspieler in den USA. Noch heute ist er mit dem ehemaligen Schach-Großmeister Garri Kasparow befreundet. Thiel studierte an der kalifornischen Elite-Universität Stanford Philosophie und Rechtswissenschaften und heuerte anschließend bei einer vornehmen New Yorker Anwaltskanzlei und später bei einer Investmentbank an der Wall Street an.

Im Sommer des Jahres 1998 sollte sein Leben eine entscheidende Wende nehmen. In Stanford, wo er gerade einen Vortrag über das Thema Devisenhandel gehalten hatte, sprach ihn ein 23-jähriger Computerprogrammierer an, der kurz zuvor aus der Ukraine nach San Francisco gezogen war. Max Levchin versuchte, ihn für die Idee eines elektronischen Bezahlsystems zu begeistern, das den Geschäftsverkehr leichter und sicherer machen würde. Es war eine schicksalshafte Begegnung – und die Geburtsstunde von PayPal: Thiel beteiligte sich mit 280.000 Dollar an dem Start-up und wurde CEO des Unternehmens.

PayPal wuchs schnell. 2002 ging das Unternehmen an die Börse, und kurz darauf wurde es für eineinhalb Milliarden Dollar von eBay übernommen. Thiel, gerade 35 Jahre alt, war nun um 55 Millionen Dollar reicher. Mit dem Geld gründete er den Hedgefonds Clarium Capital Management, den er mit zehn Millionen Dollar alimentierte, und die Wagniskapitalgesellschaft Founders Fund. Im Sommer 2004 stellte ihm ein Studienfreund aus Stanford den 20-jährigen Harvard-Aussteiger Mark Zuckerberg vor. Dieser suchte für seine Idee einer Network-Plattform, die er Facebook nannte, einen Investor. Eine Idee, die ihn später zum jüngsten Milliardär der Geschichte machen sollte.

Schon jetzt gilt Thiel im Silicon Valley als Investoren-Legende. Sein Credo: »Wir investieren nur in Start-ups, die wirklich einzigartig sind und die Welt verändern können. Diese Firmen müssen nachhaltig sein, dann haben sie den größten Wert. Nicht wer als Erster auf dem Markt ist, gewinnt, sondern wer als Letzter übrig bleibt.« Und: »Wir investieren in keine Firma, die Gewinne macht. Denn wer nicht jeden Cent investiert, hat keine Ideen mehr. Gewinne sind ein schlechtes Zeichen.«

Thiel ist ein radikaler Querdenker, der Thesen abseits des Mainstreams vertritt und den republikanischen Tea-Party-Vorkämpfer Ron Paul unterstützt. Globalisierung ist für ihn kein Fortschritt, Konkurrenz ist schädlich und nur Monopole seien nachhaltig erfolgreich. Denn alles passiere nur einmal in der Wirtschaft. »Wenn Sie erfolgreiche Menschen kopieren, lernen Sie nichts von ihnen.«

Er ist überzeugt, dass die extrem hohen Studiengebühren in den USA die verschuldeten Hochschulabsolventen in den Finanzsektor oder in die Anwaltskanzleien treiben, weil hier das große Geld zu verdienen ist. Dieser Trend gehe zu Lasten der stagnierenden Technologiebranche. Es fehle dort eine neue Generation von Gründern, er ist enttäuscht über die innovativen Leistungen der vergangenen Jahre: »Wir wollten fliegende Autos. Stattdessen bekamen wir 140 Zeichen«.

2011 startete er sein inzwischen berühmtes »20 under 20«-Projekt. Er vergibt Stipendien in der Höhe von 100.000 Dollar an 20 junge Leute unter 20, die für jeweils zwei Jahre das College oder die Universität schmeißen, um eine Start-up-Idee verwirklichen zu können. Denn eine Hochschulausbildung sei eine reine Zeit- und Geldverschwendung, sagt der Mann, der an einer Eliteuniversität studiert hat. Offensichtlich funktioniert Thiels These: Die beiden ersten Jahrgänge dieser hochbegabten Überflieger haben mehr als 30 Start-ups gegründet und über 34 Milliarden Dollar umgesetzt.

Mit seinem Hedgefonds Clarium Capital erzielte Thiel anfänglich spektakuläre Erfolge. Er sah die Finanzkrise voraus, die *Süddeutsche Zeitung* nannte ihn den »König der Krise« und staunte über eine Fonds-Nettorendite von 90 Prozent. Thiel, ganz der Contrarian, kaufte japanische Regierungsanleihen, als andere Investoren verkauften, er ahnte, dass Öl knapp werden würde und spekulierte mit Energietiteln – und er sah bereits die Übertreibungen am US-Immobilienmarkt. Im Sommer 2008 verwaltete Clarium Capital über sieben Milliarden Dollar. Kurz darauf kam es zum Crash an den Finanzmärkten. Nach schweren Verlusten zogen die Anleger mehrere Milliarden aus dem Fonds ab. Mitte 2010 waren kaum noch 1,5 Milliarden übrig. Er habe zu wenig Risikovorsorge getroffen und zu lange gehofft, dass sich die Weltwirtschaft dank einer koordinierten internationalen Aktion beruhigen würde, monierten seine Kritiker.

Im Oktober 2011 gründete Thiel »Breakout Labs«, ein Förderprogramm für Forscher, die »radikalste Ideen verfolgen und an den Grenzen von Wissenschaft und Technik rütteln«. Und er investierte konsequenterweise dreieinhalb Millionen Dollar in ein Biotech-Start-up, das den Alterungsprozess und schlussendlich auch den Tod überwinden will. Er selber erwartet, dass er 120 Jahre alt wird.

